

HEITERE BLÄTTER



redigiert und herausgegeben

von

ADOLF HATSEK.

Nr. 18.	Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen, Postämter u. Zeitungsversehrer, wie auch die Expedition: Budapest VI., Rohrengasse 50.	1901.	für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien bei Robert Weis, I., Wollzeile 13. — Erscheint jeden Samstag. —	VIII. Jahrg.
---------	---	-------	---	--------------

Preis vierteljährig: Inland 2 Kr.

Deutsches Reich Mark 2.—.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Nachdruck wird streng verfolgt.



Er: „für die Kunst hast Du auch nicht das leiseste Interesse.“
 Sie: „So — hab' ich nicht erst gestern die Farben von Deinem Palette gekraht!“

— ♦ **Rache ist süß.** ♦ —

Humoreske von A. Hatfel.

Fräulein Eulalie von Funkenstein, war seit einigen Wochen die Braut des Hauptmanns Friedrich von Ketten. Eulalie stand seit vielen Jahren verwaist in der Welt und bis zu dem Tage, wo sie ihren Verlobten kennen lernte, bot ihr nichts so viel Freude, als Ami, das treue Hündchen, das sie vergötterte.

Ami schien sich dieser Würdigung seitens seiner Herrin vollends bewußt zu sein, denn nicht einen Augenblick wich er von ihrer Seite, jeden anbellend und die Zähne zeigend, der es wagte, sich der Herrin zu nahen. Anfangs lachte der Hauptmann über das Knurren des Hündchens, wenn er seiner Braut die Hand küßte, später versuchte er es Ami für sich durch Liebfosungen und Zucker zu gewinnen, doch als alle diese Bestechungsversuche nichts nützten, da machte er eines schönen Tages kurzen Prozeß, ergriff das Hündchen und warf es durch das offene Fenster in den Hofraum.

Eulalie stieß einen Schrei des Entsetzens aus, als sie die Mißhandlung ihres Ami mit ansah. Der Wurf geschah so rasch und so unvorbereitet, daß sie ihn nicht mehr verhindern konnte und das erste was sie that, als sie zur Besinnung gelangte, war, nach dem Hündchen zu sehen, das glücklicherweise keinen Schaden genommen zu haben schien.

„Ein Glück, daß ich im Parterre wohne,“ sagte sie, den Liebling, der inzwischen zur Stelle war, an ihr Herz drückend. „Wie kann man aber auch so grausam sein, Friedrich?“ sagte sie vorwurfsvoll, nicht ahnend, daß ihr Verlobter grade jetzt schlechter Laune war.

„Das nennst Du grausam?“ gab er zurück. „Das kleine Biest ist ja so wunderbar, daß man es am liebsten ertrinken würde.“

„Friedrich!“

„Ja, ja, meine liebe Eulalie, ich lasse mich nicht von einem solchen Hündchen malträtieren, und wenn es noch einmal wagen sollte, mich anzubellen, dann hat sein letztes Stündchen geschlagen.“

„O weh, Friedrich, was sprichst Du, mein Ami, mein süßes teures Hündchen?“ „Ach was“ sagte er verdrießlich; trachte, daß das Hündchen aus dem Hause kommt, sonst fürchte ich, daß der Friede zwischen uns ein oder das anderemal gestört werden wird.“ Dann empfahl er sich kurz und ging.

Als er Tags darauf wiederkam, da war sein Plan gefaßt. Wie, ein Hündchen sollte im Stande sein, in seinen einmal gefaßten Heiratsplan dreinzubellen? Lächerlich! Die ganze Welt würde ihn auslachen, wenn sie es erführe. Derartigen kleinlichen Ursachen muß ein vernünftiger Mensch mit ganz anderen Mitteln begegnen, als mit denjenigen des Schmollens, oder des herrischen befehlenden Auftretens, der Braut gegenüber.

Lachend griff er in seine Tasche. Ja, ja das Medikamenten wird wirken, ohne daß Ami auch nur ein Haar gekrümmt werden wird,“ sagte er. „Glücklicherweise werden wir heute ausfahren, da wird Eulalie aller Wahrscheinlichkeit noch ihr hellgraues Seidenkleid, das dieser Tage vom Schneider kam, anlegen. Hu, es wird Thränen geben, das weiß ich, aber „helfen wird das Mittel.“

Kein Mensch wäre aus dem verworrenen Selbstgespräche, welches der Hauptmann führte, flug geworden, doch er

selbst hatte alles so flug ausgedacht, daß er in fröhlichster Stimmung sich befand und auch seiner Braut außergewöhnlich freundlich begegnete.

Er hatte gut geraten, Eulalie wünschte eine Spazierfahrt zu machen und ersuchte den Bräutigam, sich ein wenig mit Lektüre zu befassen, weil sie Toilette machen wolle. Ganz so hatte er es sich auch ausgedacht, weshalb er auch heute früher als sonst gekommen war.

Sie verschwand hinter den seidenen Vorhängen durch die kleine Tapetenthür und er — er war allein. Allein? Haha, das wäre gegen seinen Wunsch gewesen. Ami war nämlich auch da, doch schien er jetzt ein ganz anderer Hund zu sein als früher. Etwas wie Furcht, wie auch Güte war in seinen Augen zu lesen, was schon der Umstand bewies, daß er in einer Zimmerecke ruhig hockte und unausgesetzt seinen zukünftigen Herrn ansah.

„Das nützt Dir alles nichts, mein Tierchen,“ dachte Friedrich und zeigte dem Hündchen eine Tube, welche kohlschwarze Oelfarbe enthielt. Ami sprang in die Höhe und suchte das Ding zu erhaschen, doch so unvorsichtig war der Hauptmann nicht. Er ließ das Hündchen zuerst auf Fensterbrett springen, dann durch das Fenster in den Garten hinaus, wohin er die Farbtube geschleudert hatte. Ami war flug und gelehrig. Bald hatte er den Beutel erwischt und mit den Zähnen ergriffen um ihn wiederzubringen. Selbstverständlich ergoß sich sein Inhalt im Sande, weshalb Ami mit seiner Schnauze wie auch mit seinen Pfoten den Beutel zu fassen suchte und dabei so ziemlich den ganzen Inhalt der Tube, auf Schnauze und Pfoten hatte. Unverrichteter Sache sprang er daher wieder durch das Fenster zurück, sprang, gleichsam als wollte er seiner Herrin von seinem Mißgeschick Mitteilung machen, auf diese in solch stürmischer Weise, daß die hellgraue Seidenrobe im Nu einem schwarzgemusterten Stoffe glich.

Eulalie war einer Ohnmacht nahe. Der Hauptmann eilte, Entsetzen heuchelnd herbei, indem er das Buch, welches er in Händen hielt, bei Seite warf.

„Na, da hast Du die Bescherung,“ schluchzte Eulalie, „dieses Biest muß mir aber augenblicklich aus dem Hause,“ schrie sie aufs Höchste erregt.

„Ach, was willst Du von dem armen Hündchen, teure Eulalie?“ heuchelte er.

„fort soll es, ich will es nicht wieder sehen, fort aus meinen Augen!“

„Beruhige Dich nur, liebste Eulalie, ich will Deinen Wunsch sofort erfüllen, ich will das Hündchen verschicken.“

„Thue das, Liebster, aber nur weit weg, sonst kehrt es wieder.“

„Das wird nicht geschehen!“ versicherte er, Ami forttragend. Ami kehrte auch niemals wieder.

Naive Frage.

Junger Ehemann: „Die Gans ist ja noch ganz roh und nicht durchgebraten.“

Junge Frau: „Ja, ist Du denn einen Gansbraten nicht gerne halb englisch?“

Feiner Unterschied.

1. Dame: „Nun, wie war das Ergebnis im Wohltätigkeits-Bazar?“

2. Dame: „Schlecht! Es waren zwar sehr viele Leute da, aber sehr wenig Herren!“

Ein kleines Mißverständnis.

Fräulein: „Herr Leutnant, haben Sie schon 'mal Freitag gelesen?“

Leutnant: „Begreife nicht, mein Fräulein, warum sollte ich nicht gerade am Freitag lesen?“

Zu rigoros.

Vermieterin: „Das Zimmer kostet mit Kaffee zwanzig Mark.“

Mieter: „Kann ich nicht brauchen, der Arzt hat mir nämlich das Kaffeetrinken verboten.“

• Eine gemütliche Skatpartie. •



Falsch aufgefaßt.

Herr: „Gnädige Frau, darf ich frei von der Leber sprechen?“

Hausfrau: „Weiß schon, Sie wollen sagen, daß die Leber Ihnen kürzlich nicht geschmeckt hat.“

Anzüglichke Bemerkung.

Regisseur (zum Statisten): „Sie sind doch ein rechter Esel!“

Statist: „Vergessen Sie nicht, Herr Regisseur, daß ich kein Schauspieler bin!“

— Frühreif. —



- „Du hast schon wieder die Schule geschwänzt, Peter!“
- „Ach nein, ich leide so sehr an Migräne.“
- „Ganz wie meine Braut!“

In der Hof.

Professor: „Beweisen Sie mir, daß Ihre Behauptung, die Milz hätte keine Funktion zu versehen, richtig ist!“

Kandidat: „Ich glaube, Herr Professor, daß eine Beweisführung nicht notwendig ist; denn, entweder versteht die Milz eine Funktion, in diesem Falle nützt meine Beweisführung nichts, oder sie versteht keine Funktion, dann erscheint meine Beweisführung sehr überflüssig.“

Anzüglich.

Patient: „Sie behandeln mich ja wie ein Tierarzt!“

Arzt: „Nun, wie soll ich Sie denn behandeln?“

Die junge Hausfrau.

— „Ich möchte ein paar Hühner kaufen, liebe Frau, aber geben Sie mir nur solche mit grauen Federn!“

— Die Kunst. —



— „Du, was mußt der dort sein, ein Dichter oder ein Schauspieler?“

— „Weiß nicht, für einen Dichter ist er zu fett und für einen Schauspieler nicht mager genug.“

Kolporteur (zum Dichterling): „Ein Zitatensbuch gefällig?“

Dichterling: „Danke, solche Dinger mache ich selbst!“

Studenten-Spruch.



Dem bloß bleibt die Nase lang,
Der da liebt Bier und Gesang,
Dem dies nicht das Leben würtz,
Wird die Nas' bald abgekürtz.



→ Immer derselbe. ←

Professor, welcher tags zuvor mehrere Kollegen bei sich zum Besuch hatte, wird von einem per Telephon angerufen: „Habe ich gestern nicht meinen Schirm bei Ihnen gelassen?“

Professor: „Bei mir sind zwei Schirme vergessen worden — ist es vielleicht dieser?“

Meister Ambrus.

Nach Alex. Petöfi.

Meister Ambrus, ei wohin so schnelle?
 „In die Schenke. Daß die schwarze Hölle!
 Böß gemacht hat mich daheim die Meine,
 Lösch'n werd' ich meine Wut im Weine.
 S' war ein Glück noch dabbt für den Drachen,
 Mich bei Zeiten aus dem Haus zu machen.
 Meiner Tren! Hätt' sie's so fortgetrieben,
 Nicht ein Knochen wär' ihr ganz geblieben!“

Böses Weib! Doch ihre Magd noch schlimmer,
 Streuet aus, daß schön daheim im Zimmer
 Meister Ambrus säß, wie sich's gebähre,
 Doch ihn warf sein Weib hinaus zur Thüre.

Meister Ambrus zecht gar hochgemutet,
 Bis im Dorf der Wächter Zehn getutet,
 Steht nun auf, noch scheint sein Blut zu brausen
 Und geht heim. Wie mag er dort jetzt hausen?
 Sieh da kommt er wieder herspazieret;
 „Meister Ambrus, ei, was ist passieret?“
 „Nun, mein Weib hub wieder an zu keifen
 So, daß ich zum Stocke mußte greifen,
 Kehrete dann dem Hause jäh den Rücken
 Laß mich dort bis Morgen früh nicht blicken!“

Lose Magd! Sie kann den Mund nicht halten,
 Tags darauf steckt Jungen sie's und Alten,
 Meister Ambrus muß im Wirtshaus passen,
 Weil — sein Weib ihn nicht in's Haus gelassen.

Ed. v. Neugebauer.

Beruhigende Zusage.

Mama (zu ihrem Sohn, der vor Gästen die Nase mit dem Tischtuch putzt): „Böses Hänchen! Du putzest vor unseren Gästen Deine Nase mit dem Tischtuch? Pfui — diese Schande!“

Hänchen: „Sei ruhig, Mama! Das nächste Mal gebe ich schon acht, daß es Niemand sieht!“

Schlau.

Er: „Du willst schon wieder ein neues Kleid! Hast Du mir nicht in der Sylvesternacht gelobt, als ich Dich zärtlich darum bat, in diesem Jahre nicht so verschwenderisch sein zu wollen?“

Sie: „Aber Männchen, hast Du denn dabei nicht auf die Uhr gesehen? Es war ja erst dreiviertel auf zwölf, als ich Dir dieses Versprechen gab!“



— „Meine Kompositionen, gnädige Frau, werden überall gerne gespielt.“

— „Auch gehört?“

Sehr begreiflich.

Major: „Also kannten Sie mich schon früher, Herr Ochsenheim?“

Ochsenheim: „Jawohl, ich sah Sie zuletzt, wie Sie noch kurze Höschen trugen, aber Sie haben sich seitdem sehr verändert, Herr Major!“

Triffliger Grund.

Anna: „Die Predigt war heute wieder sehr schön und hat mich tief ergriffen. Ich konnte mich der Thränen nicht enthalten. Hast Du auch geweint, Luise?“

Luise: „Ach nein! Ich — hatte mein Taschentuch vergessen!“

Leider nicht möglich.

Die Gattin singt: „Ach, wenn ich ein Vöglein wär', flög' ich weit über's Meer — —“

Der Gatte: „Ach, wenn das möglich wär' — wie freut' ich mich so sehr!“

Geküsste Hoffnung.

Vater: „Fritz'l, was weinst' denn?“

Fritz: „Die Haare sind mir geschnitten worden.“

Vater: „Nun, das thut doch nicht weh'!“

Fritz: „Eben; die Mama hat aber gesagt, wenn's weh' thut, krieg' ich Bonbons!“

Die Märzen-Glöcklein hörte ich läuten,
Als kürzlich ich stand an des Gartens Rand,
Ich konnte ihr Flüßern nicht anders mir deuten:
„Ein Frühlingsahnen geht wieder durchs Land.“

Schon wollte ich träumen vom Lenzesgewühle,
Besingen die neue, die bessere Zeit —
Doch hole der Teufel des Dichters Gefühle
Wenn's draußen im Freien so wahnfinnig schneit.

Und futsch ist nun alles, was in mir gewesen,
Ich lasse die Liebe im Eisschranke stehn
Und kehre statt dessen den Schnee mit dem Besen —
Man könnte wahrhaftig vor Jammer vergehn.

Ach wär' ich ein Murmeltier, oder ein Bieber,
Ein Rattenkönig auch möchte es sein,
Ein Hamster wäre vielleicht mir noch lieber —
Ich scharrete mich tief in die Erde hinein.

Kein größ'eres Vergnügen könnte mir werden,
Was kummerte Lenz mich und Liebe dazu,
Ja wahrlich, es kommen Momente auf Erden
Da sehnt sich der Mensch nur nach einsamer Ruh.

Ich brauchte dann schimpfen nicht, brauchte nicht wettern,
Daß draußen die Luft aus Sibirien weht
Und doch im Kalender mit grinsenden Lettern —
Der Schwindel vom Frühlingsanfang steht. Peter.

Zu schmutzig.



Badedienerin: „Was, bloß zehn Pfennig Trinkgeld, wollen Gnädige nicht vielleicht noch einmal baden?“

Frühlingslied.

Es blüht im Hag, der Himmel blaut,
Die Aftung fortgeschwellt;
Aus tausend off'nen Knospen schaut
Der Frühling in die Welt.

Dort, in dem jungen Morgenglanz
Hüpft froh dahin ein Paar;
Jetzt pflücket Blumen sie zum Kranz,
Jetzt streicht er sacht ihr Haar.

Es wallt im Wind ihr lockig Haupt,
Ein Jauchzer hell — ein Sprung!
Die Liebe wie der Frühling glaubt
Sie lieben ewig jung.

Eine neue Krankheit.

Erster Herr: „Nun, Freund Fischer, Sie gehen allein spazieren?“

Zweiter Herr: „Ja, meiner Frau ist's nicht ganz gut.“

Erster Herr: „Das ist ja schade, was fehlt ihr denn?“

Zweiter Herr: „Ein neuer Winterpaletot!“

Rätselhafte Inschrift.



Zurück: „Wo hast Du die Zigaretten, die Du sonst in dem Kasten hast?“



— „Nun, Fritz, um welche Zeit sollen wir uns denn zu dem Diner bei Deiner Mama einfinden?“
— „Ich weiß nicht, Mama sagte, wenn sie es nur bald hinter sich hätte!“

Anvorsichtig.

Dame: „Hier habe ich die Ehre, Ihnen meine Tochter vorzustellen.“

Herr: „Was, gnädige Frau haben eine solch' hübsche Tochter?“

Passende Antwort.

Kadett (im Kupee): „Es wird Ihnen wohl nichts machen, mein Herr, wenn ich eine Zigarre rauche?“

Reisender: „Nein, mir macht es nichts, wenn es Ihnen nur nichts macht!“

Unerwünschte Zustimmung.

Er: „Sie glauben es garnicht, mein Fräulein, wie ich Sie liebe!“

Sie: „Ja, Sie haben Recht — ich glaube es auch nicht!“

Angalanf.

Sie: „Also Gustav, die Dame uns vis-à-vis findest Du schön? Hast Du aber einen schlechten Geschmack!“

Er: „Ja, liebe Klara, sonst hätte ich ja Dich nicht geheiratet!“

Kein Vexirbild.



Herr Löwenbein, Buchhalter der firma Heimitreu & Komp., ist ein passionierter Sonntagsreiter. Wieder einmal ritt er ein Pferd, das ihn, wie schon so oft, abgeworfen hatte. Diesmal geschah dies auf freiem Felde und als er sich von dem „Ritt“ einigermaßen erholt hatte, legte er sich wohlgenut die Frage vor: „Wo ist das Pferd?“

Eine Menschenkennerin.



Fremder: „Sagen Sie, liebe Frau, wo kann man hier gut speisen?“

Frau: „Sie meinen wohl, wo es hier einen guten Wein gibt?“

Unter Freunden.

— „O Karl, Du bist zu leichtgläubig, Du wirst noch schlimme Erfahrungen machen.“

— „Warum, Fritz, beabsichtigst Du vielleicht, mich demnächst anzupumpen?“

Kunstsin.

Herr: „Nun, wie gefiel es Ihnen in der Kunstausstellung, Frau Baronin?“

Baronin: „Mir gefiel es garnicht, ich sah dort ein sehr gemischtes Publikum.“

Sonderbar.

Student: „Sonderbar, je leerer die Gaststube wird, desto voller werde ich!“

Der artige Papagei.

Tante: „Du mußt immer hübsch artig sein, lieber Max und nicht alle Morgen so schreien. Sieh' einmal Deinen Papagei an, der ist viel artiger als Du: er schreit nie!“

Max: „Ja, der wird auch nicht gewaschen!“

Alles hat sein Gutes.

Maurer (beim Bau vom Gerüst herabgestürzt, sieht nach der Uhr): „Na, es ist in fünf Minuten zwölf Uhr, da brauch' ich garnicht erst wieder hinauf zu steigen!“

Berufsigend.



— „Fürchte Dich nicht, Fränzchen, Hektor thut Dir nichts, er liebt Dich, als wärst Du sein Brüderchen.“